

Sachsen, dicht bei Merseburg, das Leunawerk, das bis heute die großartigste und imposanteste technische Anlage in Deutschland, und vielleicht in ganz Europa, geblieben ist. Dreizehn Schornsteine, in Reih und Glied ausgerichtet wie die Grenadiere, fast zwei Kilometer lange Kesselhäuser, sechshundert Fabrikbauten, ein Terrain, auf dem eine ansehnliche Großstadt Platz hätte. 40 000 Arbeiter sind in Leuna und in Oppau tätig. Freilich ist davon nur die Hälfte im chemischen Betrieb beschäftigt, denn die Chemiewerke enthalten ganze Maschinenfabriken zur Herstellung und Erneuerung der Hochdruckapparate. Und immer wird gebaut und gebaut, manchmal unfreiwillig, wie nach dem furchtbaren Explosionsunglück bei Oppau; dann wieder, wie jetzt in Leuna, um ganz neuartige Anlagen für die Herstellung von Oel aus Kohle zu schaffen. Auch dabei ist Bosch der konstruktive Kopf, der chemische Erkenntnisse und Erfindungen für den technischen Großbetrieb nutzbar zu machen weiß.

Menschen, die solches verstehen, pflegen Phantasten und Pedanten, Träumer und trockene Rechner in einer Person zu sein. Aber Bosch bringt dazu noch eine Eigenschaft mit, die nur in seltenen Fällen mit technischer Begabung einhergeht: er ist Konstrukteur und Rechner auch im Wirtschaftsleben. Das gab ihm die Möglichkeit, den Sprung vom ersten Techniker seines Werkes zum eigentlichen Unternehmer zu machen. 1914 wurde er stellvertretender Direktor, 1916 trat er in den Vorstand ein, 1919 erhielt er die Gesamtleitung der Badischen Anilin- und Sodafabrik.

Mit der äußeren Gründung eines derartigen Unternehmens ist es nicht getan. Das Entscheidende ist die innere Organisation. Dabei ist die Führerauslese gewöhnlich das schwierigste. Arbeiter kann man entlassen, Angestellte mit ein paar Monatsgehältern abfinden; aber Direktoren, die auf langjährige Verträge pochen können, lassen sich schon schwerer von ihrem Platz entfernen. In den Gesellschaften, aus denen sich die I. G.

Farbenindustrie bildete, gab es nicht weniger als achtundsiebzig solcher industriellen Würdenträger, von denen jeder bisher in seinem Bereich ein kleiner Napoleon war. Darunter befanden sich als Wirtschaftler, Chemiker und Techniker sehr verdiente Männer, aber vor allem auch die Erben der alten Gründerfamilien, die außer ihrer mehr oder minder großen Begabung auch noch mit ansehnlichen Aktienpaketen als Befähigungsnachweis aufwarten konnten.

Aber es ergab sich das Wunderbare: in dieser Hundertschaft selbstbewußter Wirtschaftsführer, deren Verwaltungsbefugnisse im einzelnen durchaus nicht streng abgegrenzt sind, gewann wie von selbst Carl Bosch die Führung. Alterfahrene, millionenschwere Großindustrielle beugten sich dem Urteil dieses Direktors, und wenn man weiß, Bosch denkt über die Anlage einer neuen Fabrik oder über den Abschluß irgendeines Geschäftes so oder so, dann ist die Angelegenheit damit in Wirklichkeit meistens schon entschieden. Der Techniker Bosch ist heute fast unumschränkt der wirtschaftliche Machthaber über Stickstoff und Farben, über die Produktion von Arzneimitteln und Rohfilmen und hundert anderen chemischen Erzeugnissen.

Das Seltsamste aber: daß dieser neue Industriegewaltige im Grunde genommen alles andere als ein Diktator ist. Sein Wirtschaftsprinzip gegenüber der ausländischen Konkurrenz ist dasselbe wie gegenüber den Arbeitern: ausgleichen, es nicht auf langwierige und kostspielige Interessenkämpfe ankommen lassen und sich nicht unnötig in politische und wirtschaftliche Dinge mischen. Man kann es Carl Bosch, der als Leiter des größten europäischen Industrieunternehmens gewiß noch kein Krösus geworden ist, glauben, wenn er kürzlich einmal den Leitsatz aufgestellt hat, „daß ein großes chemisches Unternehmen kein Spielball egoistischer Tendenzen sein darf, und daß in erster Linie für das größere Morgen, weniger für das Heute gearbeitet werden muß“.